

Die vegane Geschichte

THE VEGAN · BD. 9 NR. 7 · WINTER 1955 · S. 16–20

Eine vollständige Darlegung der gesamten veganen Position — was Veganismus ist und was an der gegenwärtigen Beziehung falsch ist. Eines von drei wesentlichen Stücken. — Deutsche Übersetzung des englischen Originals.

Das Erste, was ich tun möchte, ist Ihre Aufmerksamkeit auf den Titel dieses Vortrags zu lenken — „Die vegane Geschichte“. Ich habe ihn so genannt, weil ich die Art und Weise unterstreichen wollte, in der ich mich dem Thema zu nähern versuchen werde. Was ich zu tun hoffe, ist genau das, was der Titel nahelegt: eine Geschichte zu erzählen; die Geschichte davon, was Veganismus ist, was er sich vornimmt und warum er sich vornimmt, was er tut.

Im Verlauf der Geschichte werde ich Ihnen gewisse Tatsachen und gewisse Überlegungen vorlegen, aber ich werde — zumindest nicht bewusst — weder versuchen, irgendjemanden zu bekehren, noch irgendeine Propaganda zu betreiben.

Nur für den Fall, dass es unter Ihnen einige geben mag, die das Gefühl haben, dies sei vielleicht eine etwas mutlose Herangehensweise, möchte ich erklären, dass es nach meiner Denkweise die richtige Herangehensweise ist.

Denn während ich die Verbreitung von Information, den freien Fluss von Information, als lebenswichtig für das Wachstum neuer Ideen ansehe, betrachte ich es nicht als einen Teil meiner Pflicht, bewusst überzeugend sein zu wollen. Ich denke, Sie werden mir wahrscheinlich zustimmen, dass ein Mensch seine Lebensweise als Ergebnis innerer Überzeugung festlegen sollte und nicht als Ergebnis äußeren überredenden Drucks.

Mit dieser Vorrede lassen Sie uns die vegane Geschichte beginnen. Und dabei müssen wir das Erste zuerst nehmen; das heißt, wir müssen wissen, wovon wir sprechen. Zum Glück hat das Wort „Veganismus“ eine genaue und einfache Bedeutung. Es bedeutet: die Doktrin, dass der Mensch ohne die Ausbeutung von Tieren leben soll. Weil die Frage der Definition so offensichtlich eine wichtige ist, werde ich Sie bitten, so freundlich zu sein, sie sich einzuprägen, damit wir alle an dasselbe denken, wenn wir das Wort „Veganismus“ gebrauchen. Veganismus ist also die Doktrin, dass der Mensch ohne die Ausbeutung von Tieren leben soll.

Diese Definition steht, mit genau jenen Worten, in der Satzung der Vegan Society geschrieben, sodass niemand der Gesellschaft entweder als Vollmitglied oder als Beigeordneter beitrifft, ohne genau zu wissen, was er unterstützt.

Es ist wichtig zu bemerken, dass eines der Ergebnisse dieser Definition ist, dass sie den Veganismus zu einem Prinzip macht. Es ist freilich ein Prinzip, aus dem gewisse Praktiken naturgemäß fließen — aber es ist *an sich* ein Prinzip und keine Reihe von Praktiken.

Ein weiterer Punkt, der zu bemerken ist: dieses Prinzip, diese Doktrin, befasst sich mit einer einzigen Sache. Zwar mit einer großen Sache, doch mit einer klar umrissenen: der Sache der rechten Beziehung zwischen dem Menschen und den Tieren.

Was sie im Grunde sagt, ist dies: Sie sagt, dass die von der Welt im Großen und Ganzen allgemein anerkannte Beziehung eine sehr unvollkommene ist. Sie sagt im Grunde, dass wir weder die vielen Unrechte, die den Tieren angetan werden, beseitigen werden, noch den Schaden, der daraus für die Seele des Menschen entsteht, bis wir jene Beziehung ändern.

Es ist daher notwendig, die gegenwärtige Beziehung zwischen dem Menschen und den Tieren zu betrachten und zu fragen, was an ihr falsch ist.

Was falsch ist, lässt sich dem Veganismus zufolge in einem Wort zusammenfassen: Ausbeutung.

Wenn wir klar und einfach auf diese Beziehung blicken, können wir sehen, dass sie fast gänzlich — nicht ganz, aber fast gänzlich — von Seiten des Menschen auf der Vorstellung beruht, dass er ein moralisches Recht hat, Tiere für seine eigenen Zwecke zu nutzen.

Wiederum, wenn wir klar auf diese Frage der Beziehung blicken, können wir auch sehen, dass es grob gesprochen zwei Weisen gibt, in denen wir die Tiere betrachten können: (1) als Geschöpfe, die es auszubeuten gilt; (2) als Geschöpfe, die es zu lieben gilt.

Wenn wir den Veganismus verstehen wollen, wenn wir seinen Wert einschätzen wollen, sind wir gehalten, wenigstens kurz diese beiden weiten Sichtweisen der Beziehung zwischen dem Menschen und den Tieren zu untersuchen.

Betrachten wir zunächst die Sichtweise der Mehrheit, die Sichtweise, dass die Tiere zu unserem Gebrauch hier sind und dass wir ein moralisches Recht haben, sie für unsere eigenen Zwecke zu nutzen, vorausgesetzt, dass wir Mühsal und Leiden auf das Mindestmaß beschränken, das mit dem vereinbar ist, was wir von ihnen verlangen.

Diese Sichtweise wird von der Mehrheit der Menschen ganz automatisch vertreten. Zum Beispiel sprechen Landwirte ganz beiläufig davon, „mehr Speck zu ziehen“, genauso wie Sie oder ich davon sprechen könnten, „mehr Kohl zu ziehen“.

Wiederum ist die Sichtweise der Mehrheit, dass wir das moralische Recht haben, Tiere zur Arbeit zu nutzen. Für die Sichtweise der Mehrheit gibt es keine grundlegende Infragestellung unseres Rechts, Pferde, Ochsen, Kamele und so weiter anzuschnurren und sie nach *unseren* Befehlen und *unseren* Erfordernissen arbeiten zu lassen.

In der Praxis gibt es freilich beträchtliche Abweichungen in der Art und Weise, wie die Menschen die Tiere tatsächlich nutzen. Diese Abweichungen reichen vom vergleichsweise Harmlosen bis zum geradezu Grausamen. Aber das wirklich Wichtige, so scheint es mir, ist, die *Richtung* zu bemerken, in die uns die Doktrin der Ausbeutung führt.

Wollten wir diese Richtung veranschaulichen, so könnten wir vielleicht die Vivisektion anführen; oder die Tatsache, dass die Arbeit im Schlachthaus oft die feineren Empfindungen der Menschen abstumpft, die dort arbeiten.

Ein weiterer Punkt, den wir zu bemerken gehalten sind, ist, dass es einige Formen der Ausbeutung gibt, denen das Leiden der Tiere innewohnt. Das heißt, dass wir, wenn wir das Leiden abschafften, automatisch jene besondere Form der Ausbeutung abschaffen würden. Wieder einmal ist die Vivisektion ein offensichtliches Beispiel. Ein anderes ist die Milchwirtschaft, vornehmlich wegen der Notwendigkeit, das neugeborene Kalb von seiner Mutter zu trennen.

Es ist kaum möglich, der Schlussfolgerung zu entgehen, dass der Mensch, als er beschloss, er habe ein moralisches Recht, Tiere auszubeuten, ganz unvermeidlich die Tür zu einer neuen und *vom Menschen gemachten* Form des Leidens öffnete, von der ein großer Teil nur in der einen oder anderen Art von Schlachthaus endet.

Es gibt jedoch noch einen weiteren Aspekt, der aus dieser Frage der Ausbeutung erwächst, und es ist ein Aspekt, der keineswegs die Aufmerksamkeit erhält, die er verdient. Ich beziehe mich auf den Aspekt, durch den der Mensch sich selbst schadet.

Wenn es eine Wechselwirkung zwischen zwei oder mehr Wesenheiten gibt, sind die Auswirkungen der Wechselwirkung nicht auf eine einzige Wesenheit beschränkt, sondern jede wird auf irgendeine Weise berührt. Was also ist die Wirkung auf *den Menschen* von der Wechselwirkung, die er zwischen sich selbst und den Tieren geschaffen hat?

Die Wirkung auf den Menschen kann sich in ihrer wesentlichen Natur nicht von der Natur der Wechselwirkung selbst unterscheiden. Das ist vielleicht eine recht umständliche Art, etwas zu sagen, das vor sehr, sehr langer Zeit viel einfacher gesagt wurde: Wie wir säen, so ernten wir.

Was *säen* wir? Was *tun* wir den Tieren an?

Wir züchten sie zu Millionen, um sie als Nahrung zu schlachten.

Wir beuten ihre Geschlechtsfunktionen aus, um sie Milch geben zu lassen. Dann nehmen wir das neugeborene Kalb von seiner Mutter, damit wir und nicht es die Milch haben. Oft töten wir dann das neugeborene Kalb und essen es als Kalbfleisch. Wenn seine Mutter infolge einer unnatürlichen Trächtigkeit nach der anderen erschöpft ist, töten wir auch sie und essen sie als Rindfleisch.

Wir jagen Tiere zum Vergnügen. Wir viviseszieren sie. Wir kastrieren und schirren sie an.

Was für eine Beziehung *kann* es sein, zu deren Symbolen die Peitsche und das Gebiss und das Geschirr und das Messer des Schlächters gehören?

Wenn dies die Dinge sind, die wir säen, dann sind dies auch die Dinge, die wir ernten. Die Form, in der unsere Ernte äußerlich zu uns kommt, mag in einigen unserer Krankheiten zu sehen sein, in einem großen Teil unserer mangelhaften Gesundheit und möglicherweise auch in einem Teil der Gewalt zwischen Mensch und Mensch.

Aber die Form, in der unsere Ernte innerlich zu uns kommt, kann nichts Geringeres sein als eine Hemmung unserer eigenen geistigen Entwicklung. Denn so wie ein Ballon am Aufsteigen gehindert wird, solange er durch sein Seil oder das Gewicht seines Ballasts an die Erde gefesselt ist, so wird auch die Seele des Menschen niedergehalten von den Ketten und dem Ballast, welche die Forderungen seiner eigenen niederen Natur ausmachen. Dieser Aspekt der Beziehung zwischen dem Menschen und den Tieren ist einer, der vielleicht mehr Nachdenken erfordert als einige der offensichtlicheren Aspekte, aber ich glaube, er ist einer der schwerwiegendsten von all den verschiedenen Ergebnissen des Lebens nach der Doktrin der Ausbeutung.

Wir neigen zum Beispiel dazu zu vergessen, dass einer der strengsten Prüfsteine für den Charakter eines Menschen, und damit für seine Fähigkeit, höher zu steigen, ist, wie er sich gegenüber denen verhält, über die er Macht besitzt. Wenn er auf die Welt der Tiere trifft, gerät er in ihrer schärfsten Form an diese Prüfung; denn es wird nicht bestritten werden, dass die Tiere seinem Willen nicht erfolgreich widerstehen können.

Statt ihnen mit Liebe und Verständnis zu begegnen, wie man es von einem mitfühlenden Herzen und einem erleuchteten Geist erwarten würde, begegnet er ihnen als ein Oberherr, in vielen Fällen als ein Parasit, und oft ist er die Ursache beträchtlichen Leidens für sie.

All dies erwächst daraus, dass er damit beginnt, das moralische Recht der Ausbeutung vorauszusetzen. Dort liegt der Kern der ganzen Sache, und dort liegt auch die einzige Stelle, an der wir, wenn wir wollen, eine Versöhnung bewirken können. Bis wir eine solche Versöhnung bewirken, werden wir weiter ernten, was wir säen. Bis wir lernen, dass die Frucht menschlichen Glücks nicht am Baum der Ausbeutung wachsen kann, so lange werden der Schmerz und das Leiden, die wir unseren geringeren Brüdern zufügen, wie Bumerangs auf unsere eigenen Köpfe zurückkehren.

So viel zur ersten Sichtweise, der der Mehrheit — der Sichtweise, dass wir das Recht haben, Tiere für unsere eigenen Zwecke zu nutzen.

Die zweite Sichtweise ist, wie ich zuvor bemerkte, die Tiere als Geschöpfe zu betrachten, die es zu lieben gilt.

Nun scheint es mir von selbst einleuchtend zu sein, dass wir, wenn wir lieben, nicht ausbeuten. Im Augenblick der Liebe kann es keinen Gedanken daran geben, das auszubeuten, was wir lieben.

Es scheint mir auch von selbst einleuchtend zu sein, dass die Liebe frei ist. Niemand kann Liebe erzwingen; niemand kann sie mit einschränkenden Auflagen binden. Liebe und Freiheit gehen

Hand in Hand.

Wenn wir daher im Prinzip annehmen, dass es besser ist zu lieben als auszubeuten; wenn wir, so sehr wir auch an verschiedenen Stellen straucheln und scheitern mögen, dennoch glauben, dass es besser ist, unsere Augen auf das Ziel der Liebe gerichtet zu halten — was sollten wir dann mit den Tieren tun? Gewiss ist die Antwort die Klarheit selbst: *befreit sie!*

Und genau das ist es, was der Veganismus tun will. Er will die Tiere befreien; sie von der Ausbeutung durch den Menschen befreien, so wie im vergangenen Jahrhundert Lincoln, Wilberforce und die anderen Wegbereiter danach strebten, die menschlichen Sklaven zu befreien.

Der Veganismus ist im Wesentlichen eine Doktrin der Freiheit. Er sucht, die Tiere aus der Knechtschaft gegenüber dem Menschen zu befreien und den Menschen aus der Knechtschaft gegenüber einem falschen Glauben — dem falschen Glauben, dass er das moralische Recht hat, Tiere für seine eigenen Zwecke zu nutzen.

Es ist freilich eine berechtigte Frage, nachdem wir entschieden haben, was im Prinzip richtig ist, zu fragen, wie eine solche Freiheit herbeigeführt werden kann. Es ist klar, dass der Übergang von den Praktiken, die aus der Ausbeutung erwachsen, zu jenen, die aus der Liebe erwachsen, ein gewaltiges Unterfangen sein wird. Man braucht nur einen Augenblick an die ungeheuren Verzweigungen der Tierausbeutung zu denken, und es wird sogleich offenbar, dass der Übergang nur in Stufen kommen kann. Wir müssen zuerst die dringlichsten Schritte tun und die anderen nach und nach, sowie wir in der Reihenfolge der Dringlichkeit zu ihnen gelangen.

Einer der ersten Schritte ist, Alternativen zu jenen Erzeugnissen tierischen Ursprungs zu entwickeln, die die meisten Menschen für ihr Wohlergehen für notwendig halten. Deshalb liegt gegenwärtig der Schwerpunkt der veganen Bewegung auf Nahrung und Waren. Hier ist es, wo wir die Beziehung zwischen dem Veganer und dem Vegetarier sehen können. Denn die vegane Ernährung ist eine, die sich in keiner Weise auf die Ausbeutung von Tieren stützt; mit anderen Worten, sie ist vegetarisch im striktest möglichen Sinne und schließt Eier und Milcherzeugnisse ebenso wie Fleisch aus. Die vegetarische Ernährung ist in diesem strikten Sinne eine der vielen Praktiken, die aus dem veganen Prinzip fließen.

Aber, wie ich angedeutet habe, ist der Veganismus ein allgemeines Prinzip, das, würde es angenommen, außer Veränderungen in der Ernährung noch viele Veränderungen zur Folge hätte. Es hätte zum Beispiel die Abschaffung der Vivisektion, der Jagd und aller anderen Formen der Ausbeutung von Tieren zur Folge. Und obwohl wir uns einig sind, dass es in der Praxis nur nach und nach angenommen werden kann, gibt es dennoch eine Sache, die jetzt und in jedem Augenblick getan werden kann: die Verbreitung des Glaubens, dass die Befreiung der Tiere nicht bloß eine lohnende Sache ist, sondern eine, die nicht auf unbestimmte Zeit aufgeschoben werden kann.

Dieser Glaube muss der gegenwärtigen Generation so revolutionär erscheinen, wie es die Befreiung der menschlichen Sklaven einer früheren Generation erschien. Aber ob revolutionär oder nicht, ich glaube, dass sie letztlich unvermeidlich ist; das heißt, wenn wir jemals wahrhaft in Frieden auf der Erde leben sollen. Denn es ist gewiss zum Mindesten unlogisch, zu einem Himmlischen Vater um Frieden und Wohlwollen unter den Menschen zu beten und zugleich einen unheiligen Krieg gegen unsere geringeren Brüder zu führen.

Bisher ist die Idee, dass wir ein moralisches Recht haben, Tiere auszubeuten, fast allgemein anerkannt worden. Aber ein Teil des Aufstiegs des Menschen hängt von seiner Fähigkeit ab, das Falsche in dem zu erkennen, was bisher als wahr betrachtet wurde. Denn wenn wir das Falsche als das Falsche erkennen, dann fällt es von uns ab, und eine weitere Knechtschaft ist dahin.

Es ist das Wahre und nicht das Falsche, das befreit. Das Falsche kann nicht zur Freiheit führen, es kann nicht zur Liebe führen.

Allein aus diesem Grund, so scheint es mir, steht diese junge Bewegung, deren Ziel es ist, die Tiere zu befreien, mit ihren Füßen auf einem wahren, wenn auch langen und mühevollen Weg.

— Leslie J. Cross